

# Das zweite Agrarzeitalter

Autor(en): **Braumann, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **29 (1974)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-892835>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nur von hier aus ist auch unser Kampf um mehr Gerechtigkeit in der Entlohnung der bäuerlichen Arbeit zu verstehen. Aber nur von hier aus kann er erfolgreich geführt werden. Von hier aus sind auch unsere Anstrengungen für eine naturnahe Landbauweise zu verstehen. Es ist der Weg zu sinnvoller Arbeit, die nicht ein Übermaß des Ertrages in den Kosten untergehen läßt. Und doch bleiben wir uns, trotz des sich heute nun einstellenden Erfolges dieser Arbeit, ihrer Grenzen wohl bewußt, wenn sie nicht in letzter Verantwortung verankert bleibt.

So hat der Völkerapostel die Mahnung an seine Kolosser gemeint: «Alles was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen.» So aber wird unsere Arbeit, ob hoch oder niedrig, wo sie auch getan werde, das Ausführen eines Auftrages im Dienste unseres höchsten Meisters. Das macht uns in unserer Arbeit von den Menschen und ihrem gar oft fehlenden Dank unabhängig. Du stehst ja im Dienste deines höchsten Meisters. Nie genug können wir unsere Familien auf den herrlichen Vorzug hinweisen, der ihnen in ihrer bäuerlichen Arbeit in dieser Beziehung geschenkt ist. Wie unendlich viel schwerer hat es doch der Mensch im rauchenden Fabriksaal, tagein, tagaus an die harte, seelenlose Maschine, ans Fließband gestellt, zu dieser Wertung seiner Arbeit zu kommen. Alles zu tun, was sie in der Bauernarbeit erhalten kann, muß unser herzliches Anliegen, unser Auftrag sein.

## **Das zweite Agrarzeitalter**

### *Wo sind die Grenzen der Automation?*

Die Anfänge der Technisierung in der bäuerlichen Wirtschaft liegen kaum mehr als vierzig Jahre zurück. Vor dieser Zeit gab es Motorisierung nur in Großbetrieben mit Monokulturen, nicht oder höchst selten jedoch in normalen bäuerlichen Familienbetrieben. Genau in derselben Zeit ist die Zahl der Beschäftigten in der Landwirtschaft von 30–40% der Gesamterwerbstätigen auf 10% und noch weniger zurückgegangen. Wenn man zu dieser Vervierfachung der Arbeitsleistung noch gleichzeitig mehr als

die Verdoppelung der landwirtschaftlichen Produktion hinzuzählt, lernt man das Ausmaß der technischen Revolution in der Landwirtschaft erst richtig erkennen.

Dadurch aber sind Bauer und Landwirtschaft auch in das «Wetter der Konjunktur» hineingeraten, wie es Industrie und Handelswirtschaft schon lange kennen. Der gewaltige Effekt der technischen Entwicklung wurde nur durch ungleiche, oft nicht vorhersehbare Produktionsanstiege und auf anderen Seiten wieder -ausfälle geschmälert und oft sogar gefährdet. Gab es einst im Zeitalter der Handarbeit einen gleichmäßigen Arbeitsanfall das ganze Jahr hindurch, so drängt sich heute durch die Leistungskraft der Säe- und Mähdreschmaschinen die Arbeitsspitze bei Anbau und Ernte – gutes Wetter vorausgesetzt – auf wenige Tage zusammen. Damit ist die längste Zeit des Jahres der Bauer nicht mehr auf seinen Feldern zu sehen. Auch dieser «Saisonbetrieb» – der allerdings nicht auf die Milcherzeugungswirtschaft zutrifft – näherte die Landwirtschaft immer mehr manchen Industrie- und besonders Dienstleistungsbetrieben an. Eines jedoch hat die Landwirtschaft den anderen Wirtschaftsbereichen auch heute noch voraus: Der Bauer schafft nicht an einer Substanz, die irgendwann einmal zu Ende gehen wird. Seine Werkstatt und sein Rohstoff ist die Erde, deren Substanz sich jedes Jahr erneuert, wenn – ja, wenn sie nicht eines Tages durch die technisierte Automation erschöpft und zerstört wird! Die Erkenntnis, daß der automatischen Industrialisierung Grenzen gesetzt sind, deren Überschreitung auch für die Gesamtwirtschaft eines Volkes lebensgefährlich sein könnten, bahnt sich heute erst allmählich an. Dies gilt in zweifacher Hinsicht. Zunächst für die Behandlung des Bodens selber, der wichtigsten Grundlage unserer Ernährung. Düngung und Pflanzenschutz dürfen sich nicht zu unkontrollierbaren Tötungsmechanismen an der Mikrobiwelt des Bodens auswachsen. Sobald das Naturgleichgewicht über einen gewissen Grad hinaus gestört wird, wachsen der Hydra «Schädlinge» hundert neue Köpfe, und der Mensch besitzt einmal nicht mehr Schwerter genug, sie alle abzuschlagen. Das Ende wäre ein kranker Boden, der seine Giftgeschenke mit der Nahrung an die Menschen weitergeben würde. Seit die Automation immer größere Massen von Menschen selber zu Automaten zu degradieren droht, wird zweitens eine ge-

sunde Umwelt außerhalb der bereits automatisierten Bereiche geradezu zu einer Lebensnotwendigkeit. Schon wachsen Ämter für Umweltschutz und Umwelterhaltung aus dem bürokratischen Boden. Sie alle jedoch würden schon im vornherein zur Unwirksamkeit verurteilt, wenn die Automation in der Landwirtschaft wie eine endlos rollende Kugel fortwirken würde. Der Traum einer Großlandwirtschaft über die heutigen Familienbetriebe hinweg nährt sich an dem Schlagwort «rationelle Automatisierung». Übersehen wird dabei, daß bei uns für eine Großlandwirtschaft mehr als 40% der heute noch bewirtschafteten bäuerlichen Flächen als ungeeignet ausgeschieden werden müßten. Übersehen wird auch dabei, daß jenseits des bäuerlichen Familienbetriebes das harte Forderungswort Kalkulation die Lebensmittel schlagartig zu dem industriellen Kalkulationspreis hinaufschnellen ließe.

Weltweit gesehen, werden in der Zukunft nicht Industrieprodukte, sondern Lebensmittel Mangelware werden. Der fromme Wunsch: «Laßt die unterentwickelten Völker Nahrungsmittel produzieren, unsere Zukunft liegt allein in industrieller Steigerung!» wird schon heute Lügen gestraft. In dem Maße, als die Industrialisierung der Dritten Welt fortschreitet, werden deren heute noch vorhandenen Produkte wie Reis, Soja, Erdnuß, Fleisch für die Ernährung der eigenen Völker beansprucht werden. Nur Länder, in denen Industrieproduktivität und Agrarerzeugung in einer ausgeglichenen Relation zueinander stehen, überstehen die «Wetter der Konjunktur» am ehesten erschütterungsfrei.

Wo sind für die Landwirtschaft die Grenzen der Automation zu erkennen? Paßt der bäuerliche Familienbetrieb noch in unsere Zeit? Die Normen der industriellen Fertigung lassen sich nicht auf die Landwirtschaft übertragen. Arbeit an toter Materie ist nicht gleichartig an lebender Substanz anwendbar. Zwischen Saat und Ernte stehen die Vorgänge des Keimens, Wachsens und Reifens, die jeden, der tiefer sieht, auch heute noch mit einer Ehrfurcht vor allem dem erfüllt, das dem Zugriff des Menschen entzogen bleibt.

Der Generaldirektor eines der größten deutschen Industrierwerke sprach es als seine reifste Erkenntnis aus: «Wir müssen uns hüten vor der perfekten Automation!» Wenn dies schon für die

Industrie gilt, um wieviel berechtigter ist diese Forderung erst für die Landwirtschaft!

Wir stehen heute am Beginn des zweiten Agrarzeitalters, das gleichwertig neben der Nahrungsproduktion die Aufgabe der Umwelterhaltung und Umweltpflege zu erfüllen hat. Ohne bewohnte Taldörfer und Bergbauernhöfe würden die Ost- und Westalpen als der wichtigste Erholungsraum Mitteleuropas nicht zu erhalten sein. Das Land der Ebenen und Mittelgebirge verlöre ohne die Kultivierungsleistung der bäuerlichen Arbeit ihre Bewahrungskräfte, damit der industrielle städtische Mensch an Automaten nicht selber zum Automaten wird. So wichtig der Lebensunterhalt für alle ist, so darf er doch nicht mit der Zerstörung des Lebensinhalts freier Menschen erkaufte werden.

So steht die Landkultur vor einem neuen Aufstieg seines Wertes und seiner Bedeutung für die gesamte Gesellschaft. Der Impuls dazu wurde in der weitgehend automatisierten städtischen Gesellschaft geweckt. Am Bauer liegt es, diese neue Chance aufzugreifen und zu nutzen.

Franz Braumnn

Doz. Dr. med. Hans Peter Rusch:

## **Alle Gesundheit kommt aus fruchtbarem Boden**

Früher lebten von drei Menschen zwei auf dem Lande; weit mehr als die Hälfte aller Einwohner eines Landes in den heutigen Industrienationen war von Jugend auf mit der «Mutter Erde» verbunden, der Bauer war das Rückgrat der Völker, der Garant für die stete Erneuerung.

Heute leben bis zu 90% der Menschen in der Stadt, die meisten davon in Großstädten. Man mag das beklagen, aber man kann es nicht ändern. Die Verstädterung, erzwungen durch das starke Wachstum der Menschheit und manches andere, ist Schicksal geworden, das wir hinnehmen müssen.

Der Stadtmensch fristet sein Leben in einer künstlichen Welt, die von Menschenhand geschaffen ist, losgelöst von allem, was wir Natur nennen. Ihm sind die Wurzeln genommen, aus denen